

Menschenrassen: Und es gibt sie doch!

Erkenntnisse aus Biologie und Philosophie

Einführung

Wer sein Wissen über das Thema Menschenrassen v.a. aus den Massenmedien bezieht, muß zu folgendem Schluß kommen: Rassen sind ein soziales Konstrukt. Die Einteilung der Menschen in verschiedene Rassen ist unsinnig, weil sich die Unterschiede auf Oberflächlichkeiten beschränken und keinerlei gesellschaftlichen Wert besitzen.

Wir wollen nicht an der Oberfläche haftenbleiben, sondern etwas tiefer bohren. Dabei versuchen wir, uns dem Kern der Sache von zwei verschiedenen Seiten zu nähern. Zuerst aus evolutionsbiologischer Sicht, wobei uns das Buch „*Rasse. Die Realität menschlicher Unterschiede*“ (im englischen Original: „*Race. The Reality of Human Differences*“) als Leitfaden dient¹. Seine Verfasser sind der Anthropologe Vincent Sarich und der Journalist Frank Miele, (1). Sarich war maßgeblich an der Erforschung des menschlichen Stammbaumes beteiligt.

Im zweiten Teil des Vortrages wollen wir das Thema aus Sicht der Philosophie Mathilde Ludendorffs beleuchten und einen Abgleich mit den naturwissenschaftlichen Befunden vornehmen.

Rasse und Rechtsprechung

Sarich und Miele beginnen ihre Ausführungen überraschenderweise mit einem Blick auf das Rechtssystem der USA. Dieses geht von der Existenz von Rassen aus (auch das GG: Art. 3, Abs. 3!). Es gibt interessanterweise keine gesetzliche Definition von Rasse und offenbar auch keine Notwendigkeit dafür, denn in der juristischen Praxis ergeben sich keinerlei Schwierigkeiten bei der Rassenzuordnung. Das Rechtssystem verläßt sich einfach auf die Fähigkeit eines Durchschnittsbürgers, Menschen unterschiedlichen Rassen zuzuordnen. Während der Gesetzgeber also davon ausgeht, daß Rassenidentifikation eine Selbstverständlichkeit ist, neigen viele Anthropologen dazu, der Kategorie Rasse die wissenschaftliche Berechtigung abzuspochen.

Rassezuordnung

Die Fähigkeit, Personen der eigenen oder einer fremden Gruppe zuzuordnen, ist ein notwendiges und normales Verhalten für ein soziales Wesen. Dies zeigt z.B. eine Studie

¹ Eine ausführliche Besprechung des Buches ist in Mensch und Maß, Folge 3 2010, erschienen.

des Professors für Anthropologie und Psychologie Lawrence Hirschfeld aus dem Jahr 1996, die mit Kindern durchgeführt wurde. Das Ergebnis: Kinder klassifizieren bereits mit drei Jahren Personen nach Rassenzugehörigkeit, ohne daß man ihnen dies zuvor beigebracht hat. Sie gewichten Rassenmerkmale höher als z.B. Körperfülle oder Kleidung. Hirschfeld kommt nach 15 Jahren Forschung zu dem Schluß: Kinder brauchen weder über die Realität von Rassen unterrichtet werden, noch halten sie sie für eine oberflächliche Sache. Vielmehr glauben sie, *„Rasse ist ein wesenhafter, unwandelbarer Aspekt der Eigenart einer Person“* und *„sie kommen von sich aus zu diesem Schluß.“*

Sarich und Miele gehen aufgrund solcher Beobachtungen davon aus, daß wir eine angeborene Neigung haben, Menschen unterschiedlichen Gruppen zuzuordnen. Das sieht auch der bekannte Evolutionsbiologe Richard Dawkins so. In seinem Buch *„Geschichten vom Ursprung des Lebens“* (2) schreibt er: *„Die offenkundigen Unterschiede zwischen unseren diversen lokalen Bevölkerungsgruppen oder Rassen zu übersehen erfordert ein fast übermenschliches Maß an politischem Eifer.“*

Rasse aus Sicht alter Kulturen

Es wird behauptet, „Rasse“ sei von Europäern im Zeitalter der Entdeckungen erfunden worden, um Kolonialismus und Sklaverei zu rechtfertigen. Ein Blick auf die Kunst und die Literatur im frühen Ägypten, China, Indien, Griechenland und Rom widerspricht dieser Auffassung. Den benachbarten Rassen wurden damals nicht nur auffällige physische Merkmale zugewiesen, sondern auch bestimmte Verhaltensweisen. Die Rasseneinteilung durch diese Kulturen erfolgte im übrigen genau so, wie sie ein heutiger Durchschnittsmensch vornimmt.

Rasse und körperliche Unterschiede

Dieser Abschnitt ist der Kern des Buches. Hier werden einige der häufigsten und wichtigsten Einwände widerlegt, die von bekannten Kritikern, namentlich den Evolutionsbiologen Jared Diamond, Richard Lewontin und Stephen Jay Gould, gegen die Existenz von Rassen vorgebracht werden.

Jared Diamond (*1937) betont, die Merkmale, die zur Unterscheidung von Rassen herangezogen würden, seien willkürlich. Je nach Merkmalsauswahl könne man z.B. Norweger mit Nigerianern gruppieren oder Schweden mit Fulanis (Südafrika). Die von Diamond genannten Merkmale sind jedoch untauglich für die Bildung systematischer Gruppen, da sie entweder ursprünglich allen Menschen eigen waren (z.B. das Fehlen des Sichelzellengens) oder unabhängig voneinander in verschiedenen Gruppen entstanden sind (z.B. die Fähigkeit, Milchzucker verdauen zu können). Im übrigen ist natürlich eine Rassengliederung aufgrund nur eines einzigen Merkmals unsinnig. Außerdem läßt sich

zeigen, daß der Vergleich zufällig ausgewählter Erbgut (DNS-)Varianten die gleiche Rasseneinteilung ergibt, die auch der gesunde Menschenverstand vornimmt.

Richard C. Lewontin (*1929) steuerte wohl die meistzitierte Aussage gegen die Unterscheidung von menschlichen Rassen bei. Sie stammt aus einem Aufsatz von 1972 und lautet: *Die Rasseneinteilung der Menschen hat keinen gesellschaftlichen Wert und wirkt zerstörerisch auf gesellschaftliche und zwischenmenschliche Beziehungen. Da einer solchen Rasseneinteilung heute praktisch keine genetische oder systematische Bedeutung beigemessen werden kann, lässt sich für ihre Beibehaltung keine Rechtfertigung mehr anführen.*" (zit. nach 2)

Die Begründung Lewontins läßt sich vereinfacht so zusammenfassen: 85 % der gesamten genetischen Vielfalt (Variabilität) der Menschheit werden innerhalb der Gruppen beobachtet (Unterschiede zwischen den Individuen) und nur 15 % entfallen auf den Vergleich verschiedener Gruppen miteinander. Diese Berechnung erfuhr im Jahr 2003 eine grundlegende Kritik durch den Genetiker A.W.F. Edwards (3), der sich auch der bekannte Evolutionsbiologe Richard Dawkins anschloß². *„Es ist nichts falsch an Lewontin's statistischer Analyse der Variation, außer sein Glaube, daß dies irgendeine Bedeutung für die Klassifikation hätte.“*

Edwards Argumentation: Lewontin geht davon aus, daß die von ihm untersuchten Merkmale völlig unabhängig voneinander vorkommen. Dies ist jedoch nicht richtig, da genetische Merkmale häufig korrelieren, d. h. mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit gemeinsam auftreten. Selbst wenn es kein einziges Merkmal gäbe, welches nur bei einer bestimmten Rasse vorkäme, ließen sich Rassen aufgrund solcher charakteristischer Merkmalskombinationen voneinander unterscheiden.

Stephen Jay Gould, einer der berühmtesten Biologen, argumentiert, die Evolution habe nicht genug Zeit gehabt, um substantielle Unterschiede zwischen den Rassen hervorzubringen. Die Unterschiede seien nur oberflächlich, unter der Haut seien wir alle gleich. Dagegen verweist Sarich auf Untersuchungen, nach denen zumindest der „morphologische Abstand“ zwischen den Rassen des Menschen im Durchschnitt so groß ist wie der Abstand zwischen den Arten bei anderen Säugetiergattungen. Es gibt keine Säugetierart, bei der die Rassenunterschiede so deutlich sind, wie beim Menschen (ausgenommen Hunderassen). Schädel- und Gesichtsmessungen an hunderten von Schimpansen, Gorillas und Menschen zeigten, daß der so ermittelte morphologische Abstand zwischen den Schimpansen- und Gorillarassen erheblich geringer ist, als der Abstand zwischen den menschlichen Rassen. Es gäbe also mehr Grund, die Rassengliederung bei Schimpansen und Gorillas anzuzweifeln als die bei Menschen.

² Was den gesellschaftlichen Wert von Rassen betrifft, stimmt Dawkins allerdings mit Lewontin überein.

Von den Rassekritikern wird behauptet, bei so grundlegenden, den Menschen kennzeichnenden Eigenschaften, wie den intellektuellen Fähigkeiten oder der Fähigkeit auf zwei Beinen zu gehen, würden sich die heutigen geographischen Gruppen nicht voneinander unterscheiden. Die Ergebnisse der Querfeldeinweltmeisterschaften zeigen das Gegenteil für das Merkmal „Zweibeinigkeit“: In zwölf aufeinanderfolgenden Jahren ging der Titel nach Kenia, ebenso zwei von drei Medaillen, die meisten davon an Angehörige des kenianischen Stammes der Kalenjin. Diese gewannen die Hälfte aller möglichen Medaillen (3 Mio. gegen 5 Mrd. Menschen!). Von einer Gleichheit bei der Zweibeinigkeit kann also keine Rede sein. Zu den möglichen Rassenunterschieden in intellektueller Hinsicht kommen wir später.

Daß man Menschenrassen nicht nur äußerlich, sondern auch auf der Ebene der Erbgutmoleküle (DNS) unterscheiden kann, zeigt der Einsatz verschiedener DNS-Analysemethoden bei der Polizeifahndung nach Verdächtigen (genetischer Fingerabdruck). Ein Testverfahren mit 100 genetischen Markern kann mit hundertprozentiger Genauigkeit die Abstammung eines Menschen aus Afrika, Europa, Asien oder Amerika ermitteln. Wäre Rasse nur ein soziales Konstrukt, das auf einigen wenigen deutlich sichtbaren Merkmalen beruht, dürfte es keinen statistischen Zusammenhang mit den DNS-Merkmalen geben.

Die mitunter schwierige Zuordnung von Individuen zu bestimmten Rassen führt die Verfasser zu einer grundsätzlichen Betrachtung der Natur von Kategorien. Sie stellen fest, daß der Mensch keine Probleme hat mit Kategorien umzugehen, die nicht diskret sind. So zweifelt z.B. niemand an der Existenz der Farbe „Rot“, obwohl es im Einzelfall möglicherweise schwer zu unterscheiden ist, wo Rot aufhört und Orange anfängt. Ähnlich ist es mit den Menschenrassen. Die gemeinsame Abstammung der Menschenrassen und die uneingeschränkte Kreuzungsfähigkeit macht es unmöglich, auf die Frage, wie viele Menschenrassen es gibt, eine Antwort zu geben. Die Abgrenzung ist natürlich um so schwieriger, je feiner die Unterteilung ist. Trotzdem lassen sich grundsätzlich verschiedene Gruppen unterscheiden.

Rasse und Medizin

Sarich und Miele argumentieren in ihrem Buch immer wieder mit den „politisch unverdächtigen“ Hunderassen, um dann Vergleiche zu den Menschenrassen zu ziehen. Die großen Unterschiede in Gestalt und Verhalten zwischen den Hunderassen sind zweifellos genetisch begründet. Es gibt in den USA ein Standardlehrbuch für Tiermediziner, dem zu entnehmen ist, wie bestimmte Medikamente bei bestimmten Hunderassen wirken. Sarich und Miele: *„Man sollte meinen, daß der Mensch so intelligent ist und mit unserer eigenen Gesundheit so sorgfältig umgeht wie mit der seiner Haustiere.“* Als man jedoch versuchte, solche Unterschiede auch beim Menschen zu berücksichtigen, gab es

plötzlich große Widerstände. Dies ist allerdings inzwischen Geschichte, denn die Einflußgröße „Rasse“ wird heute ganz selbstverständlich in medizinischen Studien berücksichtigt. Vor dem Hintergrund, daß die Rate von Herzversagen bei Schwarzen doppelt so hoch wie bei Weißen ist und die davon betroffenen Schwarzen doppelt so häufig daran sterben, stimmte z.B. die amerikanische Zulassungsbehörde FDA erstmals 2001 einer Studie zu, in die nur Schwarze eingeschlossen wurden und die Vereinigung der schwarzen Kardiologen rekrutierte Patienten dafür. Damals wurde das Schlagwort geprägt: „Rasseblinde Medizin tötet“!

Rasse und Verhalten

Besonders heikel sind Vergleiche verschiedener Rassen im Hinblick auf das Verhalten. Wie bei der Medizin blicken die Verfasser auch hier zunächst auf die Situation bei den Hunderassen. Ihr Gewährsmann ist Daniel G. Freedman (1927-2008), der das Verhalten von Jungtieren vier verschiedener Hunderassen untersuchte (1979). Dieser zieht folgende Schlußfolgerung aus seinen Untersuchungen: *„Ich arbeitete mit unterschiedlichen Hundezüchtungen und ich war erstaunt, wie vorhersagbar das Verhalten der Hunde war. Eine Hunderasse („breed“) ist ein Gebilde zoologisch und genetisch äquivalent zu den Menschenrassen. Wenn wir, meine Frau und ich, einander betrachten, so stammen wir offensichtlich von zwei verschiedenen Rassen³ ab. Sind einige unserer Verhaltensweisen auf die unterschiedliche Rasse zurückzuführen?“*

Folgerichtig führte er nun, mittels standardisierter Testverfahren, vergleichende Untersuchungen zum Verhalten von Neugeborenen verschiedener Menschenrassen durch. Weiße und chinesische Kinder unterschieden sich erheblich voneinander, obwohl die vorgeburtliche Fürsorge und die Bedingungen im Krankenhaus die gleichen waren. Weiße Kinder schrien schneller und waren schwerer zu beruhigen. Chinesen akzeptierten nahezu jede Körperlage, in die sie gebracht wurden. Wenn sie z.B. das Gesicht nach unten ins Bettchen gelegt wurden, blieben sie so liegen, während die Weißen ihren Kopf auf die Seite drehten. Wenn man ein Tuch kurz auf die Nase preßte um die Kinder zu zwingen, durch den Mund zu atmen, dann wehrten sich schwarze und weiße Kinder dagegen und versuchten mit der Hand das Tuch zu entfernen. Dies ist in westlichen pädiatrischen Fachbüchern als normale Reaktion beschrieben. Die Chinesen atmeten dagegen einfach durch den Mund und akzeptierten das Tuch. Navajo-Kinder verhielten sich wie die chinesischen, was mit der asiatischen Herkunft der Indianer übereinstimmt. Freedman bot die Studie der Fachzeitschrift „*Science*“ an, die seine Hundestudie noch ohne Einwände veröffentlicht hatte. Die neue Studie wurde jedoch abgelehnt! Auch „*Nature*“ lehnte zunächst ab. Wie bei „*Science*“ waren auch hier die Gutachter uneins, letztlich gab der Herausgeber jedoch seine Zustimmung zur Veröffentlichung.

³ Im Original wird hier ebenfalls der Ausdruck „breed“ verwendet. Nach Sarich und Miele ist Freedman Jude und seine Frau Chinesin.

Rasse und Intelligenz

Hatten die Verfasser angesichts des umstrittenen Themas bis zu diesem Punkt schon genügend Gelegenheiten, sich die Finger zu verbrennen, so ist dies nahezu unausweichlich, wenn es um die Frage nach Intelligenzunterschieden zwischen den Rassen geht. Sarich und Miele scheuen sich trotzdem nicht, auch dieses heiße Eisen anzufassen. Selbstverständlich bestreiten auch hier Rassenkritiker wie Gould und Lewontin jegliche Unterschiede. Besonders interessant ist die Aussage des Anthropologen Alan Goodman, nach der man solche Unterschiede, selbst wenn es sie gäbe, nicht untersuchen dürfe, da damit Rassismus gerechtfertigt werden könnte!

Welche Ergebnisse liefern die einschlägigen IQ-Tests? Sie zeigen die höchsten Werte für aschkenasische Juden, gefolgt von Asiaten, Europäern und Schwarzen. Besonders umstritten sind die Ursachen für den geringen Intelligenzquotienten der Afrikaner (südlich der Sahara).

Die beiden verschweigen aber auch ungelöste Probleme nicht. So bedeutet ein Intelligenzquotient von 75 bei Schwarzen offenbar etwas anderes als bei Weißen. Während Weiße mit einem Intelligenzquotienten von 75 meist einen Chromosomenschaden oder Punktmutationen aufweisen und nach Verhalten und Aussehen auffällig sind, gilt dies nicht für Schwarze. Man sollte sich also auf diesem heiklen Gebiet hüten, voreilige Schlußfolgerungen aus den Ergebnissen abzuleiten. Die Meßergebnisse selbst sind wohl nicht anzuzweifeln.

Grundsätzlich ist bei allen Vergleichen zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen (seien es Rassen, Geschlechter oder soziale Schichten) folgendes zu berücksichtigen: Bei den gemessenen Unterschieden handelt es sich um durchschnittliche Unterschiede zwischen den Gruppen. Einzelne Individuen können weit vom Durchschnitt ihrer Gruppe abweichen und die verglichenen Gruppen überlappen sich meist weit in der Ausprägung der jeweiligen Merkmale. Daher ist es z.B. nicht möglich, eine Aussage über den Intelligenzquotienten einer Einzelperson alleine auf der Grundlage ihrer Gruppenzugehörigkeit zu treffen.

Zusammenfassung der Fakten

Sarich und Miele zeigen an vielen Beispielen, daß „Rasse“ kein soziales Konstrukt, sondern biologische Wirklichkeit ist. Aus evolutionsbiologischer Sicht sind erbliche Unterschiede zwischen den geographisch getrenntlebenden Menschengruppen eine Selbstverständlichkeit, denn: Wenn Evolution etwas nicht kann, dann ist es Gleichheit hervorzubringen (und zwar sowohl auf der Ebene der Einzelwesen als auch auf der Ebene der Populationen)! Dem steht nicht entgegen, daß sich die Rassen nur schwer in biologisch eindeutig abgrenzbare Schubladen stecken lassen. Alles in allem gibt es keinen Grund, den Begriff Rasse als überholt zu verwerfen.

Rassen aus philosophischer Sicht (Mathilde Ludendorff)

Einleitung

Am Beginn dieses philosophischen Teils sind zwei Vorbemerkungen nötig. Es wird versucht, sowenig Kenntnisse wie möglich über die Werke Mathilde Ludendorffs vorzusetzen. Dies und die Kürze der Zeit bringen es mit sich, daß die folgenden Ausführungen nur eine sehr unvollkommene Wiedergabe einiger ausgewählter Gedanken aus dem Werk Mathilde Ludendorffs sein können. Trotz dieser Unzulänglichkeiten haben diese Ausführungen, dann ihren Sinn erfüllt, wenn sie beim Leser zum Anlaß werden, sich genauer mit den Werken zu befassen.

Eine weitere Vorbemerkung: Mathilde Ludendorff schreibt in ihrem Werk *„Die Volksseele und ihre Machtgestalter“* (4): *„Es ist fürwahr heiliges Land, das wir betreten. Es verschließt allen jenen den Zutritt, die da glauben, es genüge, mit der Vernunft allein über die Geheimnisse der Volksseele etwas nachzugerübeln, um sie zu erspähen. Die Vernunft, auf sich allein gestellt, wird dies nicht vermögen.“* Damit ist sicherlich nicht gemeint, ihren Worten unkritisch Glauben zu schenken. Es geht vielmehr darum, daß an vielen Stellen der Werke zum vollen Erfassen ihres Gehaltes ein Nacherleben der philosophischen Erkenntnisse nötig ist. Trotzdem hat auch Mathilde Ludendorff immer wieder Beispiele aus der Forschung angeführt, um dem philosophischen Laien das Vertrauen in die Richtigkeit ihrer Erkenntnisse zu stärken. Diesem Beispiel versuchen wir zu folgen.

Gibt es Rassen und Völker aus Sicht Mathilde Ludendorffs?

Das Denken in evolutionären Zusammenhängen ist ein Kennzeichen der Philosophie Mathilde Ludendorffs. Es durchzieht alle Werke. So ist es wenig überraschend, daß die Philosophin Mathilde Ludendorff und der Evolutionenbiologe Vincent Sarich zum gleichen Ergebnis kommen: Selbstverständlich existieren Menschenrassen! Die Evolution der Lebewesen vollzieht sich nicht im Rahmen von zusammenhanglosen Einzelwesen sondern im Rahmen von Gruppen, deren Mitglieder sich bevorzugt untereinander fortpflanzen. Solche Gruppen bezeichnet man je nach Zusammenhang als Populationen, Varianten, Subspezies, Rassen oder Völker.

Worin unterscheiden sich nach Mathilde Ludendorff die Rassen?

Nach ihrer Ansicht sind Rassen und Völker größere seelische Einheiten, deren Angehörige ihre völlige Absonderung voneinander zumindest zeitweise aufgeben und dann einem einheitlichen Wollen und Handeln unterliegen (5, S. 74). Rassen und Völker unterscheiden sich ihrer Ansicht nach in ihrem Verhalten und v.a. in der Art ihres religiösen Erlebens und vielen damit verbundenen Charaktereigenschaften voneinander. Die rational nur schwer faßbare seelische Einheit einer Rasse oder des Volkes einer Rasse

bezeichnet Mathilde Ludendorff als „*Volksseele*“ (4, S. 83). Die Grundlage dieser Volksseele ist das sogenannte „*Rasseerbgut*“.

Die Betonung der seelischen Unterschiede deutet an, daß für Mathilde Ludendorff die körperlichen Abweichungen zwischen den Rassen aus philosophischer Sicht unwesentlich sind. Sie sieht sogar eine Gefahr darin, wenn eine Unterscheidung alleine nach solchen Kriterien erfolgt, da dies von den wesentlichen Unterschieden ablenkt. Wenn der Unterschied tatsächlich nur ein körperlicher wäre, ohne Auswirkungen auf Verhalten, Religion und Kultur, dann wäre die Folge einer Auflösung der Völker nur ein Verlust an „oberflächlicher“ Vielfalt und damit viel weniger schwerwiegend, als es tatsächlich der Fall ist. Das sehen auch die Gegner einer Einteilung der Menschen in Rassen so und belegen daher Äußerungen zu seelischen und verhaltensbezogenen Rassenunterschieden mit einem noch stärkeren Tabu als die Betonung von Äußerlichkeiten.

In Übereinstimmung mit Mathilde Ludendorff zeigte die naturwissenschaftliche Betrachtung: Es gibt grundsätzlich auch Rassenunterschiede im Verhalten (wie die Studie an Neugeborenen zeigte) und bei den Seelenfähigkeiten (wie die Intelligenzforschung erwies).

Noch ein Wort zu der Auffassung Mathilde Ludendorffs, Einzellebewesen könnten aufgrund eines im Unterbewußtsein liegenden Erbgutes einheitlich und zielgerichtet handeln. Dies erscheint auf den ersten Blick wenig glaubhaft. Er gewinnt jedoch an Wahrscheinlichkeit, wenn man zum Beispiel an die staatenbildenden Insekten denkt, die als nichtbewußte Lebewesen zeigen, daß ein solches Verhalten grundsätzlich möglich ist (4, S. 99). Dieses Beispiel Mathilde Ludendorffs ist besonders interessant, weil es die Brücke zur Soziobiologie schlägt. Es waren die Forschungen des Biologen William D. Hamilton (1964) an staatenbildenden Insekten wie den Ameisen, die den Zusammenhang zwischen altruistischem (selbstlosem, fürsorglichem) Verhalten innerhalb einer Gruppe und dem genetischen Verwandtschaftsgrad zeigten. Je höher der Verwandtschaftsgrad, desto stärker ist der Zusammenhalt in einer Gemeinschaft.

Beharrliche und wandelfrohe Rassen

Wir kommen nun zu einer ersten grundlegenden Einteilung der Rassen, die Mathilde Ludendorff vornimmt. Sie unterscheidet die „*wandelfreudigen*“ von den „*beharrlichen*“ Rassen. Es erscheint auf den ersten Blick willkürlich, gerade diese beiden Eigenschaften zur Abgrenzung heranzuziehen. Dies ergibt sich jedoch philosophisch folgerichtig aus dem Aufbau der Seele, wie er in „*Des Menschen Seele*“ (5) geschildert wird.

Daß dieser Ludendorffsche Ansatz nicht völlig aus der Luft gegriffen ist, zeigen Forschungsergebnisse aus der Hirnforschung. Es gibt ein Gen, das die Information für einen bestimmten Dopamin-Rezeptor im Gehirn „enthält“. Dopamin ist ein wichtiger Neurotransmitter, also ein Botenstoff, der Information von einer Gehirnzelle zu einer anderen übertragen kann. Ein hoher Dopaminspiegel macht z.B. neugierig und abenteuerlustig,

während ein Mangel zu starren, unbeweglichen Persönlichkeiten führt. Das Entscheidende in unserem Zusammenhang ist nun, daß die Varianten dieses Gens in den verschiedenen Menschenrassen unterschiedlich häufig vorkommen. Die neugierig machende Genvariante kommt bei Europäern zu etwa 20 % vor, während sie bei Ostasiaten (Chinesen) völlig fehlt (6). Dies paßt sehr gut zu den Rassebeschreibungen Mathilde Ludendorffs. Es ist allerdings noch zu früh, diese molekulargenetischen Befunde als Beweis für die philosophisch begründeten beharrlichen und wandelfrohen Rassen zu sehen, zumal das genannte Gen nur eine von mehreren Ursachen für die beschriebenen Verhaltensweisen ist. In der Tendenz unterstützt werden diese Ergebnisse jedoch durch die bereits erwähnten verhaltensbiologischen Untersuchungen an Neugeborenen. Europäische und schwarze Neugeborene zeigten sich tatkräftiger und abwehrwilliger als chinesische, die nahezu jede Körperlage erduldeten.

Rassen mit Lichtlehren (autonomen/eigengesetzlichen Erlöserlehren) und Rassen mit Schachtlehren (heteronomen/fremdgesetzlichen Erlöserlehren)

Neben der Einteilung in wandelfrohe und beharrliche Rassen, nimmt die Philosophin eine weitere, noch wichtigere Unterscheidung nach der Art des religiösen Erlebens vor: Die Unterscheidung in Rassen, deren ererbtes Gotterleben sie als „Lichtlehre“ und in Rassen, deren ererbtes Gotterleben sie als „Schachtlehre“ bezeichnet (4, S. 89).⁴

Die Vertreter einer Lichtlehre sind nach Mathilde Ludendorff *„überzeugt von dem Gutsein der innersten Seele“*, sprechen von *„Gott in uns“*, vertrauen *„auf die eigene Kraft des Gutseins“* und fühlen sich dem Göttlichen verwandt (4, S. 89). Sie übersehen daß der Mensch auch unvollkommenen Haß, Rachsucht und Zank zeigen und widergöttlich handeln kann.

Die Vertreter einer Schachtlehre sind dagegen *„überzeugt von der Sündhaftigkeit, von der Unvollkommenheit, ja Schlechtigkeit der Menschenseele und von ihrer Ohnmacht, aus solcher Beschaffenheit je herauszufinden. Aus dem klaren Erleben der tiefen Kluft, die sie hierdurch von dem Göttlichen trennt, sind sie erfüllt von Scheu und Furcht vor ihrem Gott, den sie sich einem zornigen Menschen ähnlich vorstellen. Zitternd nahen sie sich ihm, werfen sich demütig auf die Knie und flehen um Gnade. Mit tiefer Gemütsbewegung geloben sie ihm als „Knechte Gottes“ den Gehorsam.“*

Der Gedanke, daß religiöses Verhalten mit der Entstehung und Sonderung von Menschenrassen zu tun hat, findet sich nicht nur bei Mathilde Ludendorff, sondern auch bei Richard Dawkins. In seinem Buch *„Vom Ursprung des Lebens“* beschreibt er u.a. die

⁴ Schon an dieser Stelle sei betont, was später noch eingehend begründet wird, daß mit diesen beiden Begriffen keine Wertung der betreffenden Menschen verbunden ist! Alternativ können auch die Begriffe „eigengesetzlich“ (autonom) und „fremdgesetzlich“ (heteronom) verwendet werden, um den Eindruck einer Wertung zu vermeiden.

Wechselwirkungen zwischen kulturellen und genetischen Einflüssen bei der Rassen- bzw. Artentstehung. Treten in einem Stamm unterschiedliche religiöse Verhaltensweisen auf und ist dies mit dem Aufbau von Heiratsschranken zwischen den Anhängern der unterschiedlichen Verhaltensweisen verbunden, so kann dies im Laufe der Zeit zu einer genetischen Isolierung und einer getrennten Entwicklung hin zu zwei neuen Stämmen führen.

Der Genetiker Dean Hamer weist ebenfalls auf mögliche Zusammenhänge zwischen Religion und Erbgut hin. Im Kapitel „DNA des jüdischen Volkes“ in seinem Buch „Das Gottes-Gen“ nennt er einige Beispiele. (7).

Was sind die Folgen von Rassenmischung, Fremdgläubigkeit und Fremdsprache?

Nach Mathilde Ludendorff will die Volksseele die Erhaltung des Volkes, die möglichst unverfälschte Weitergabe des Rasseerbgutes an die nächste Generation. Voraussetzung für ihr Wirken ist ein harmonisches Zusammenspiel vom Erbgut im Unterbewußtsein und einer der Volkseigenart entsprechenden Umwelt. Zu dieser Umwelt im weiteren Sinne gehört die Sprache, die Kultur, die Religion oder Weltanschauung, Traditionen, Feste, Brauchtümer, Trachten und vieles mehr.

Was bedeutet vor diesem Hintergrund eine Rassenmischung? Sie bedroht natürlich unmittelbar die seelische Einheit und damit den Zusammenhalt des Volkes, weil die wichtigste Voraussetzung, das gemeinsame Erbgut zunehmend fehlt. In der Sprache der Soziobiologie heißt das: Eine Rassenmischung verringert den Verwandtschaftsgrad und macht damit altruistisches Verhalten seltener. Folgerichtig nennen auch Sarich und Miele als Vorteil von ethnisch einheitlichen Staaten den stark ausgeprägten Gemeinsinn und die hohe Sicherheit⁵.

Wie wirken sich Religionen auf die Volkserhaltung aus? Mathilde Ludendorff zufolge können Volksreligionen den Zusammenhalt stärken, da eine Übereinstimmung zwischen Erbgut und Glauben gegeben ist. Die Nationalgötter „setzen sich“ sozusagen für die Volkserhaltung ein. Ein besonders eindrückliches Beispiel dafür ist wiederum die jüdische Religion. Sie wird von Mathilde Ludendorff ausführlich behandelt, ist aber auch ein Forschungsgegenstand der (Natur-) Wissenschaft, wie wir bereits am Beispiel von Dean Hamer sahen. In diesem Zusammenhang ist auch der amerikanische Psychologieprofessor Kevin Macdonald hervorzuheben, der ein mehrbändiges Werk über das evolutionäre Zusammenspiel von Religion, Gruppenzusammenhalt und Genetik am Beispiel des jüdischen Volkes verfaßt hat (z.B. 8).

Im Gegensatz zu den Volksreligionen richten sich die Weltreligionen gleichmäßig an alle Völker der Erde und stehen der Volkserhaltung entweder weitgehend gleichgültig gegenüber (wie z.B. der Buddhismus) oder streben sogar gezielt die Auflösung der Völker an (wie z.B. das Christentum).

⁵ trotzdem befürworten sie das Modell einer Leistungsgesellschaft, die keine Rücksicht auf die Abstammung eines Individuums nimmt und den einzelnen nur nach seiner Leistungsfähigkeit bewertet.

Eine fremde Religion, sei es eine Welt- oder eine Volksreligion, wirkt sich ähnlich nachteilig wie eine Rassenmischung für ein Volk aus. Zwar kann das Erbgut noch einheitlich sein, aber ein harmonisches Zusammenwirken mit der Umwelt ist nicht mehr möglich, da diese i.d.R. stark durch die Fremdreigion geprägt ist.

Auch dieser Gedanke Mathilde Ludendorffs findet bei Richard Dawkins eine Stütze. Der Evolutionsbiologe beschreibt in seinem erwähnten Buch nicht nur, wie religiöse Hürden zunächst zur Trennung zweier Stämme beitragen, sondern auch den umgekehrten Fall, wie Änderungen auf religiösem Gebiet eine Vermischung begünstigen können.

Nur der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle auch noch auf die schädliche Wirkung einer Fremdsprache für den Bestand eines Volkes hingewiesen.

Zusammengefaßt ist das Überleben eines Volkes immer dann gefährdet, wenn das Erbgut nicht mehr mit einer arteigenen Umwelt harmonieren kann, sei es durch Rassenmischung, Fremdreigionen, Fremdsprachen oder dem Verlust an wertvollen Traditionen.

Hängt der Wert eines Menschen von seiner Rassenzugehörigkeit ab?

Diese Frage läßt sich mit einem eindeutigen Nein beantworten. Es gibt zahlreichen Stellen im Werk der Philosophin, die das eindeutig belegen. Einige davon sollen nun im Wortlaut angeführt werden.

Sie schreibt in dem 1933 erstmals erschienen Werk *„Die Volksseele und ihre Machtgestalter“*, S. 77: *„... daß der einzelne Vertreter der Rasse keineswegs durch sein Rasseerbgut an sich schon mehr- oder minderwertig ist, sondern daß die Art der Seelenwandlung und Selbstschöpfung die er wählt, über seinen persönlichen Wert bestimmt“*. Sie spricht vom *„Wahn der Mehrwertigkeit oder der Minderwertigkeit des einzelnen Vertreters einer Rasse wegen seiner Rassezugehörigkeit...“*. In weiteren Worten warf Mathilde Ludendorff hier dem Nationalsozialismus vor, durch seinen Rassismus den Segen, der aus ihrer Erkenntnis von der Bedeutung der Rassen und Völker hätte erwachsen können, zunichte gemacht zu haben.

Mathilde Ludendorff versuchte auch, der Beeinflussung der Jugend durch den nationalsozialistischen Herrenrassenwahn entgegenzuwirken. In Ihrer 1939 erschienen Schrift *„Und Du liebe Jugend“* (9, S. 71 f). schreibt sie: *„Wer von den Knaben und Mädchen blond und blauäugig ist, dünkt sich ganz besonders berechtigt mit Rassedünkel umherzuschreiten und sich so den Weg, ein vollkommener Mensch zu werden, völlig zu verammeln. ...“*

Über den jeweiligen Wert von beharrlichen und wandelfrohen Rassen äußert sich die Philosophin unmißverständlich: *„Eine Mehrwertigkeit oder Minderwertigkeit, die sich zwangsläufig aus der Eigenart der einen oder anderen Gruppe ergäbe, besteht also nicht.“* (4, S. 98).

Die Begriffe *„Licht“* und *„Schacht“* zur Kennzeichnung der ererbten religiösen Lehre der beiden erwähnten großen Rassengruppen legt auf den ersten Blick eine ungerechte

Wertung nahe. Und tatsächlich beschreibt die Philosophin die beiden sich aus dem Erbgut ergebenden Lehren als unterschiedlich gottnah. Aber wohlgemerkt: Die Lehren, nicht die Menschen! Ich zitiere noch einmal wörtlich aus dem Werk, um auch hier zu zeigen, daß Mathilde Ludendorff mit den Begriffen „Licht“ und „Schacht“ die Angehörigen der beiden Rassengruppen nicht unterschiedlich wertet.

„Beide Arten des Erbgutes bergen Weisheit und Wahn. Nimmt der Mensch aus ihnen nur Wahn, entscheidet er über seine Seele in ungünstigem Sinne. Nimmt er nur die Weisheit, lehnt den Wahn ab, so bleibt ihm die Möglichkeit, zum Einklange mit dem Göttlichen zu gelangen.“ (4, S. 93)

Auch in dem auf die „Volksseele“ folgenden Werk „Das Gottlied der Völker“ wird erneut betont, daß eine Wertung der unterschiedlichen Kulturen als Ausdruck unterschiedlichen Gotterlebens nicht erfolgen soll: *„Einem Bildgleichnisse glich ich die Namen an für diese Eigenart, die sich in den Gottlehren der Völker aus solchem Erbgut ergaben. „Schachtreigionen“, „Schachtlehren“ nannte ich die einen, „Lichtreligionen“, „Lichtlehren“ die anderen im Bildgleichnis und glaube in meinen Werken dem Mißbrauch solcher Bezeichnung für Rassevergottung eindringlich gewehrt zu haben.“* (10, S. 334).

Auf Seite 341 im gleichen Werk heißt es: *„So sind auch alle Kulturen, sind auch die Eigensänge der Völker in ihrer Art wertvoll und unersetzlich. Enthüllt wird uns die Gottnähe der Melodie, die jedes Volk singt, nicht durch Vergleich, sondern durch Hineinver tiefen in ihren Gehalt. Wenn wir die Kultur vergleichen, so geschieht es nur, um uns die Eigenart noch bewußter zu machen, nicht um zu werten.“*

Geht es noch deutlicher?

Welches ist der philosophische Sinn von Rassen und Völkern?

Die Volksseele will die Erhaltung des Volkes. Sie eint die Volksangehörigen und unterstützt das Volk im Überlebenskampf. Die Ludendorffsche Sicht auf das Rasseerbgut geht allerdings weit über diesen Nützlichkeitsstandpunkt hinaus. Wir haben schon gesehen, daß es einen engen Zusammenhang zwischen Volksseele und „religiösem“ Erleben gibt. *„Das wesentliche, was die Rasseeigenart einer Menschenrasse bestimmt, ist das ererbte Gotterleben und ganz bestimmte, mit ihm innig verwobene Rassecharaktereigenschaften. Sorgt also die Volksseele irgendwie für die Erhaltung des Erbgutes in der Seele des einzelnen und für ihren Zusammenhang mit ihm, so ist das letzten Endes gleichzeitig ein Erfüllen des Gotterhaltungswillens.“* (4, S. 117).

Damit kommen wir zur eigentlichen Bedeutung der Rassen: Es geht um die Gotterhaltung. Das Gotterleben eines Menschen kann gleichnishaft in einem Werk der Kultur seinen Ausdruck erhalten und Erscheinung werden. Kultur ist ein Gottlied, wie Mathilde Ludendorff auch sagt. Es ist unendlich vielfältig, weil jeder einzelne Mensch seine Eigenart hat. Die Vielfalt der Rassen und Völker bereichert diese Eigenart noch zusätzlich durch die unterschiedlich geartete völkische Eigenart. (9, S. 324).

„Innig ist die Erhaltung des arteigenen Gotterlebens der Völker mit dem göttlichen Sinn der Weltenschöpfung verwoben, muß doch die Vielgestaltigkeit des Gottesbewußtseins auf Erden vor allen Dingen sichergestellt sein.“ (4, S. 118) Dies ist der tiefste Sinn der Völker und Rassen.

Aus dem Gesagten folgt, daß der Untergang einer Rasse oder eines Volkes einen unersetzlichen Verlust bedeutet. Mit den Worten der Philosophin: *„Stirbt eine Rasse oder sterben alle Völker, in die eine Rasse sich einst gesondert hat, (...) so schwindet ein Gottlied für immer von dieser Erde, das niemals in dieser Weise von einer anderen Rasse gesungen wird. So verstummen hiermit auch alle Klänge, die in einzelnen Menschen dank solchen Erbgutes angestimmt werden könnten. So schwindet denn unermeßlicher Reichtum des göttlichen Lebens von diesem Sterne für immer, und niemals könnte die Sonderung einer noch lebenden Rasse in Völker mit ihrer besonderen Prägung diesen verlorenen Reichtum ersetzen; denn anders sind sie alle in ihrem Eigengesang als der verklungene.“* (10, S. 325).

Schlußbemerkungen

Ein naturwissenschaftlicher Beweis für die philosophischen Aussagen Mathilde Ludendorffs war nicht das Ziel dieser Betrachtung und kann aus grundsätzlichen Erwägungen auch nicht erbracht werden. Der Vergleich von naturwissenschaftlichen und philosophischen Aussagen führt jedoch zu folgender Schlußfolgerung: Die angeführten biologischen Tatsachen bieten zahlreiche Anknüpfungspunkte zum Werk Mathilde Ludendorffs. Sie stützen in ihrer Tendenz wesentliche Aussagen der Ludendorffschen Gotterkenntnis, während sie der gängigen politisch korrekten Ideologie eindeutig widersprechen.

Es gibt Menschenrassen. Diese unterscheiden sich nicht nur in körperlichen Merkmalen, sondern auch im Verhalten und in seelischer Hinsicht. Für den Zusammenhalt von Völkern und Rassen ist der genetische Verwandtschaftsgrad innerhalb der Gemeinschaft von großer Bedeutung. Es gibt außerdem vielfältige Wechselbeziehungen zwischen Erbgut und Religion in der Evolution menschlicher Gruppen.

Über das Arbeitsgebiet der Naturwissenschaft hinaus führt die Aussage der Philosophin zum eigentlichen Sinn der Rassen und Völker. Diesen sieht sie in der Vielfalt des Gottesbewußtseins auf der Erde. Diese Vielfalt ist nur gewährleistet, wenn die zahlreichen Rassen und Völker mit ihren jeweils eigenen Kulturen erhalten bleiben. Jedes einzelne Volk ist unersetzlich und hat daher seinen eigenen Wert. Aus Sicht der Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs ist damit jeglicher Rassismus, aber auch jegliche Gleichmacherei zu verurteilen!

Quellenverzeichnis

- (1) Sarich, V. & Miele, F. (2004): Race. The Reality of Human Differences. – Westview Press. 285 S.
- (2) Dawkins, R. (2008): Geschichten vom Ursprung des Lebens. Eine Zeitreise auf Darwins Spuren. – Berlin: Ullstein. 928 S.
- (3) Edwards, A.W.F. (2003): Human Genetic Diversity: Lewontin's Fallacy. - BioEssay 25: 798-801.
- (4) Ludendorff, M. (1955): Die Volksseele und ihre Machtgestalter. Eine Philosophie der Geschichte. - Pähl: Verlag Hohe Warte. 462 S. Erstauflage 1933.
- (5) Ludendorff, M. (1982): Des Menschen Seele. Pähl: Verlag Hohe Warte. 302 S. Erstauflage 1923.
- (6) Vonderach, A. (2008): Anthropologie Europas: Völker, Typen und Gene vom Neandertaler bis zur Gegenwart. – Graz: Ares Verlag. 448 S.
- (7) Hamer, D. (2006): Das Gottes-Gen. Warum uns der Glaube im Blut liegt. – München: Kösel Verlag. 272 S.
- (8) MacDonald, K. (2012): Der jüdische Sonderweg. – Gröditz. Verlag libergraphix. 402 S.
- (9) Ludendorff, M. (1939): Und Du liebe Jugend? - München: Ludendorffs Verlag. 104 S.
- (10) Ludendorff, M. (1956): Das Gottlied der Völker. Eine Philosophie der Kulturen. - Pähl: Verlag Hohe Warte. 462 S. Erstauflage 1935.